

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Gal,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 Kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Wäghner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Die rumänische Irredenta, der deutsche Schulverein, „Függetleniség“ und — unsere Regierung. — Darwin und das Judenthum. — Reiseesqizen. — Wochenchronik. — Literarisches. — Inserate.

Unsere geschätzten Lesern, Freunden und Gönnern
wünschen wir zum neuen Jahr hiermit eine **„D“**.

Die rumänische Irredenta, der deutsche Schulverein, „Függetleniség“ und — unsere Regierung.

Wenn wir dieses vierblättrige Kleeblatt in einem Athem nennen, so werfen wir dieselben noch lange nicht in einen und denselben Topf, sondern wollen blos in und nach unserer Weise von unserem Standpunkte aus, bemerken, daß es bei all dem Staub, den unsere Ausstellung — wir wollen sogar behaupten, gerechter Weise, aufwirbelt und bei all den Schmeicheleien und Complimenten, welche uns von den civilisirtesten Nationen bis zu den Hottentotten hinab, gemacht werden, noch immer nicht so rosig mit uns bestellt ist, als die äußere Scenerie zeigt und zeigen möchte.

Und sollten wir einen Vergleich anstellen, so wären wir einem bildschönen Frauenzimmer zu vergleichen, das prachtvoll gepußt und geschmückt einherschreitet, die Bewunderung aller Beschauer hervorruft — hinter dem sichtbaren äußern Schmuck aber schmutzige Wäsche trägt und in deren Behausung eine Verwahrlosung herrscht, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. — —

Hier Croaten, dort Slaven, da Rumänen und dort Deutsche, jede einzelne dieser interessanten Nationalitäten unseres polyglotten Vaterlandes trägt einen wirklichen oder eingebildeten Stachel in der Brust, welcher den Urmagynaren zur Last gelegt wird, nur der Jude, der überall und zu allen Zeiten päpstlicher als der Papst sein will und ist, er allein, der unter den Franzosen ganz Franzose, unter den Engländern ganz Engländer, unter den Deutschen ganz deutsch und unter uns ganz Magyare ist, er und nur er allein, der nirgendshin gravitiren will und kann, er allein, der es aufrichtig, ernst und treu meint und durch Thaten, wo

es solches zu beweisen gilt, beweist, ihm allein wird dies nicht als Verdienst angerechnet, sondern als Muß zugeschrieben, ohne daß er dafür ein Recht zu beanspruchen hätte. Im Gegentheil soll er überall sich selbst bescheiden zurückdrängen, sich möglichst ausschließen; Spott, Hohn, Lügen und allerlei Verleumdungen ruhig hinnehmen und ertragen und — ist es in unserem theuern Vaterlande anders? Daß unsere Juden, in Schule, Haus und Gotteshaus, im Handel und Verkehr, kurz im öffentlichen wie im Privatleben durch und durch ungarisch sind, muß wohl Jeder, der nicht blind ist und fein will, sehen und dennoch — will der ungarische Jude eine Civilehe eingehen, ist er gezwungen im Concubinat zu leben, oder sich expatriiren zu lassen, will er als Communallehrer, oder horribile dictu gar als Professor eine Anstellung, so muß er zum Taufbesen greifen; reflectirt er gar auf ein Amt, und mag er die beste Befähigung haben, so wird der erste beste Fanno ihm vorgezogen . . . weil er eben — ein Fanno ist! Kommt es zu den Einschreibungen in den Schulen, da gibt es Stachelredey und Secaturen für die armen Eltern, als gälte es einer Vizitation um alte Hosen. . . Steht der Jude als Kläger oder Angeklagter vor einer Jury, so ist im Vorhinein Tausend gegen Eins zu wetten, daß „der Jude wird verbrannt“, ein notorischer Dieb, der verthiert, selbst Leichen schändet und Orgien feiert, so oft jüdische Witwen oder Waisen trauern, darf seit Jahren Tag für Tag unter dem Mantel sogenannter Pressfreiheit gegen sechsmalshunderttausend wahrhaft loyale Bürger, Mord, Raub und Brand predigen, ohne daß demselben nahe getreten würde. . .

Oh! Wie sie lärmten und heulen über die Brandchrift rumänischer Buben und den Herren Rumänen selber die schmeichelhaftesten Dinge sagen, weil sie ein Duodez-Reichlein, von der Mächte Gnaden, hinter sich haben, wie sie über ihn herfallen, so oft er, wir sprechen vom deutschen Schulverein, ein Lebenszeichen gegen uns, von sich gibt . . . uns gegenüber jedoch ist alles erlaubt, da bleiben sie stumm wie die Stockfische!

Sind wir denn aber wirklich so gefühllos, daß uns all dies nicht touchirt und kalt läßt? Soll und darf uns zugemuthet werden, daß wir ehrlos genug all die Unbill mit Gleichmuth zu ertragen, ohne daß auch nur der geringste Stachel in unserer menschlichfühlenden Brust zurückbliebe! . . . Doch nein — wir sind einerseits zu ehrenhaft, andererseits sind wir uns zu sehr unserer Schwäche und Hilflosigkeit bewußt, als daß wir es wagen dürften, auch unserer Schmerzensschreie auszustößen. . . bleibt es aber nicht ewig gemein und niedrig die Schwäche des Hilfslosen auszubeuten! . . .

Blöderweise konnte ein Karolyi ausrufen: die Juden beten den Magyarengott nicht an, würde er frecherweise auch den Croaten, Deutschen, Rumänen und Slaven ebenfalls diesen Vorwurf zu machen wagen? Wir glauben kaum! aber es ist eben das was wir gesagt bloß eine — Gemeinheit, nun lassen Gemeinheiten sich wohl nicht bestrafen, aber sie machen verächtlich und jemand wohlverdiente Verachtung angeheihen zu lassen, kann wohl selbst einem Juden nicht verwehrt werden und da das Gebaren unserer Regierung gegen uns unstreitig gemein und verächtlich ist, so gestehen wir offen, daß jeder bessere und feinfühlendere Jude einer solchen Verächtlichkeit sich nicht erwehren kann!

Ob dies aber zur Erhöhung des Patriotismus be trägt, bleibt jedenfalls sehr zweifelhaft und das ist was wir sagen wollten. —a—

Darwin und das Judenthum.

(Fortsetzung.)

Der Spiritualismus.

III. Schon im grauen Alterthum gab es Völker, denen die Ungunst der Umstände die Behaglichkeit versagte. Ein steriler Boden erschwerte ihnen den Kampf ums Dasein, das rohe nördliche Klima überhäufte sie mit Ungemach, und wilde Raubthiere bedrohten ihr Leben auf Schritt und Tritt; und da das Capital der menschlichen physischen Kräfte gering ist, so waren sie darauf angewiesen, den Mangel an Kräfte durch Methode zu ersetzen. Nun ist aber die Methode ethischer Natur, und in der That brachten sie auch moralische Disciplinen zu Stande, die sie sich dann in der Praxis nach Thunlichkeit zurechtlegten, und an welche sie sich mit Leib und Seele klammerten, weil sie die unmittelbaren Bedingnisse ihrer Existenz waren. So sagt Cicero: „Die Tugend war die erste Ursache der römischen Macht. Die Spanier übertrafen uns an Zahl, die Gallier an Kraft, die Carthager an Schlaueit, die Griechen an Reichthum, Kunst und Wissenschaft; aber wir übertrafen sie alle an Tugenden“ — (Oratio de Harusp.). So kam es, daß gerade die von der Natur stiefmütterlich behandelten Volksstämme den Günstlingen Fortunae an geistigen und leiblichen Kräften überlegen und bei ausbrechenden Kämpfen ihre Sieger waren. Aber kaum im Besitze der Macht, versielen die Sieger selbst in den Taumel der Sinnlichkeit und nach und nach in dieselbe geistige und leibliche Erschlaffung, um wieder ihrerseits die Beute kriegereischer Horden zu

werden. Von solchen Erfahrungen belehrt, traten von Zeit zu Zeit weise Männer auf, welche die Menschen zur Mäßigung ermahnten, zur Beachtung der vernünftigen Erkenntniß, der Stimme des Gewissens über Recht und Unrecht, über Gut und Böse; aber das rasende Volk achtete ihrer nicht, und die heillosen Folgen häuften sich von Tag zu Tag. Nach und nach kristallisirten sich diese Lehren, die Systeme: daß die Sinnlichkeit, ein vergänglicher Schatten, voll Illusionen und Verlockungen zum Verderben das böse Princip sei, der Geist aber mit seiner heilsamen, wahren und unsterblichen Erkenntniß sei das gute Princip im Menschen. Diese zwei Principien sind in immerwährendem Kampfe miteinander, und wer sein Heil sucht, klammere sich an den unsterblichen Geist und unterdrücke die perfide Sinnlichkeit. Das ist der Spiritualismus, wie er sich unter allen Weisen der alten Welt kundgibt, in Indien, Aegypten, Persien, Griechenland und Rom, in Sparta war er der Inhalt der Verfassung und der Gesetzgebung, er drang sogar bis in das isolirte Judäa, wo er ebenfalls seine Bekenner hatte; die Essäer, die in der Beherrschung der Sinnlichkeit alle anderen Spiritualisten weit überragten. Während der großen Catastrophen im römischen Weltreiche erhob er sich endlich zu einem positiven Cultus, zu einer durchgreifenden allgemeinen Lebensrichtung und eroberte für sich das zerfallene Römerreich. Das ist das Christenthum, dessen Bekenntniß für das Volk also gelehrt wurde: Der Geist ist von Gott, der die Allmacht, die Allgüte und die Allweisheit ist; der Leib und alles Irdische ist von Satan, der die Lüge und das Verderben ist. Wer also nach Gott leben und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden will, muß alles Irdische, Sinnliche, das Reich Satans rastlos und nachdrücklich bekämpfen, die irdischen Güter hassen und verachten, die sinnlichen Begierden als Eingebungen der Hölle unterdrücken und durch Quälung des Fleisches niederhalten. Der Egoismus, die giftige Frucht des Materialismus, wurde als Capitalverbrechen gebrandmarkt, und die Selbstverleugnung, die unbedingte Hingebung für das allgemeine Wohl und der Dienst zum Besten unserer Nebenmenschen als unerläßliche Pflicht erklärt.

Die spiritualistischen Lehren.

IV. „Jeder nehme sein Kreuz auf sich, lehrte Jesu, so wie ich es mein ganzes Leben hindurch trage und an demselben auch enden werde; mit dem Kreuze sollt ihr mir folgen, und nur um diesen Preis erkaufst ihr das ewige Leben. Wir müssen in der Liebe zu Gott so weit gehen, daß wir uns selbst hassen, das Princip der Verderbniß, das wir alle im Herzen tragen, die Sinnlichkeit, ohne Unterlaß verfolgen. In der Nächstenliebe müssen wir so weit gehen, daß wir sogar unsere Verfolger lieben. Die leiblichen Freuden müssen wir alle von uns entfernen, was uns das Theuerste und Liebste ist, aus unserem Herzen reißen. Wir müssen uns den göttlichen Schickungen so sehr unterwerfen, daß wir uns selbst über die Leiden freuen, die er uns schickt. Wir müssen so sehr dehmüthig sein, daß wir sogar die erlittene Schmach lieben. Wir müssen in dem

Körper so leben, als wenn wir keinen Körper hätten. Alles verlassen, Alles den Armen geben, wir dürfen nichts von dieser unreinen Welt, wir müssen nur Gott besitzen.“ (Bossuet, Discours sur l'histoire universelle, part. II. chap. VI)

(Fortsetzung folgt.)

Reiseskizzen.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Sittlós.

(Fortsetzung.)

Meine erste Reisetour war Paks, dieser Ort hat sich durch die am 20—21. August 1844 daselbst getagten Rabbinerversammlung einen Ruf verschafft. In Paranthese bringen wir unser Staunen über die retrograde Richtung der jetzigen Orthodoxen, die sich im Grade der Tolerant sehr weit von dem frühern unterscheiden, zum Ausdruck. Zu dieser Rabbinerversammlung, welche aus Rabbinen von echtem orthodoxen Schrott und Korn bestand, wurde nicht nur der fortschrittliche Schwab aus Budapest, sondern auch der allgemein verkörperte Chorin geladen, dieser richtete auch unter 13. August 1844 ein aufmunterndes Schreiben an die Versammlung und er wäre auch erschienen, wenn er nicht 12 Tage später gestorben wäre. — Der Zweck dieser Versammlung war ein Consistorium, das Rabbinen anstellt und überwacht und nicht bloß aus Geistlichen, sondern auch aus Laien bestehen soll, um seine Gleichförmigkeit im Judenthume Ungarns herzustellen und gleichen Lehrplan und Schulbildung zu verbreiten. Welche Intoleranz und Rückschritt der Schomre-Hadath gegen die frühere ehrliche Orthodoxie: O, tempora, o mores.

Jenseits der Donau ist keine so einheitliche orthodoxe Gemeinde wie in Paks, nur eine einzige Fraktion besteht, die weit päpstlicher ist als der Papst, die selbst den weitbekanntesten Talmudisten Rabbiner Joel Ungar nicht als Frommgläubigen anerkennen. Hier in Paks lebt und lebt die alte Orthodoxie in ihrer Form und Gestalt. Was Thora betrifft, wird sie in altehrwürdiger Weise gehegt und gepflegt; da der alte Rabbiner Ungar schon zu schwach ist, so wird die Jeschiba, die aus mehreren Bachurim besteht, von dem zweiten Rabbiner Adler, welcher ein tüchtiger Talmudist, und scharfsinniger Mann ist, geleitet, ich wohnte den Vorträgen einige Mal bei und überzeugte mich zur Genüge, daß diese sehr exact sind. Herr Rabbiner Adler besitzt eine Distinktionsgabe in optima forma, die er bei seinen Vorträgen in eminenter Weise benützt und die Bachurim lernen, wie man zu sagen pflegt, gut lernen. Eine solche Jeschiba hätte eine Existenz-Berechtigung und wäre eine gute Vorbereitungsschule, wenn die Bachurim auch in den unentbehrlich gewordenen profanen Wissenschaften unterrichtet würden, es wäre zu wünschen, daß Herr Rabbiner Adler, welcher den Wissenschaften nicht abhold ist, dafür trachten würde, daß seine Schüler in der deutschen und ungarischen Sprache einen gründlichen Unterricht bekämen, und dies könnte um so leichter in Paks sein, weil daselbst der tüchtige Lehrer der oberen Klasse, Herr Laufer, der sehr ge-

eignete Mann wäre, welcher bei einem bescheidenen Honorar diesen gemeinnützigen Unterricht übernehme.

Die Lehrschule in Paks ist eine ausgezeichnet gute, die Unterrichtssprache ist ungarisch, der jüdisch-deutsche Jargon schwindet daselbst immer mehr und mehr, weil die Kinder im Hause und auf der Gasse nur ungarisch sprechen: es ist nur zu bedauern, daß die hebräischen Gegenstände in allen Classen nicht mehr wie früher von einem geprüften Lehrer, der eine fehlerfreie Sprache und Aussprache hatte, unterrichtet werden, sondern dies jetzt geschieht von einem Melamed, der die Bibel in der deutschen Sprache lehrt, und doch sagen unsere Rabbinen: Man soll in einer reinen faßlichen Sprache lehren.

Der Gottesdienst ist noch immer nach alter Schablone, und da Schreien, wie Dr. Felinek sagt, echt jüdisch ist, so wird aus allen Kräften geschrien, und da es im Midrasch heißt: So lange die Kinder in den Lehr- und Bethäusern zwitschern, hat Esau keine Gewalt, so sind es die kleinern Kinder mit großen Peos, welche gewaltig im Gotteshause schreien. Was als Fortschritt daselbst zu bezeichnen ist, ist, daß nicht mehr wie früher eine enorme Summe für einen polnischen Chasan und Meschorerim, verschwendet wird, die Gemeinde hat einen mit einer angenehmen Stimme begabten Vorbeter, dafür hörte ich, will die Gemeinde in Bälde ein den Zwecken der Schule conformes Schulhaus aufbauen lassen, wofür sie einen warmen Jesaschar Koach verdient.

Die Wohlthätigkeit wird ohne jede Ostentation ganz nach althergebrachter Sitte, nach echt jüdischem Sinne ausgeübt, hier gibt es keine Humanitäts-Duselei sondern nur Zedakah und Gemiloth-Chesed; nur ist zu rügen, daß die Chewra-Kadisha einen neu einzutretendes Mitglied exorbitante Forderungen stellt und so er nicht in den Verein eintritt, er dann bei einem Todesfalle in seiner Familie verzirt wird; solche willkürliche Gewaltthaten, die früher bei so vielen Chewra-Kadisha's in Gebrauch waren, müssen in unserer Zeit aufhören. Jeden sollte durch eine kleine Ausnahmsgebühr die Thür geöffnet werden, um an den Wohlthätigkeitsacten auch participiren zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenchronik.

* * Von einem Ohrenzeugen wird uns berichtet, daß in der Gemeinde Zétény, wo mehrere Rabbinen Probenvorträge hielten, der junge Rabbinatcandidat Ungar, Schwiegersohn des Rabbiner Reichenfeld in Zánosháza in Folge des allgemeinen Beifalls, mit Acclamation gewählt wurde. Außerdem wurde uns das schöne Deutsch dieses jungen orthodoxen Mannes besonders gerühmt. Nachträglich wird uns berichtet, daß derselbe am 6 d. seinen Einzug hielt und von der gesammten Bevölkerung ohne Unterschied der Confession feierlich empfangen, vom Ortsrichter und dem hiesigen, dort begüterten Herrn Moriz Löwy, begrüßend angesprochen wurde.

* * Folgende Zuschrift wurde Rabbiner Dr. Moriz Klein, vom Vorstände der Chewra-Raditscha in Gr. = Becskerek, zugesandt. Ew. Ehrwürden! Hochverehrter Oberrabbiner! Der Gr. = Becskerek Vorstand sieht sich angenehm veranlaßt, Ew. Ehrwürden für den durch Ihre ausgezeichnete Leistung anlässlich der für Moses Montefiore ח"פ"ר"א" abgehaltenen Trauergottesdienstes der Gemeinde gebotenen Seelengenuß seinen wärmsten Dank auszusprechen. Als geringfügiges Zeichen unserer aufrichtigen Anerkennung erlauben wir uns diese Kleinigkeit (bestehend aus einem silbernen Pokale mit sinnreicher Inschrift) mit der Bitte zu übersenden, dieselbe als den Ausfluß warmempfundenener Sympathie und Anhänglichkeit zu betrachten. Indem wir unserem tiefgefühltesten Wunsche Ausdruck verleihen, der Allmächtige erhalte Ew. Ehrwürden im Kreise Ihrer Lieben in steter Gesundheit und ungetrübter Geistesfrische, auf daß es uns noch lange, lange gegönnt sei, aus Ihrem gottbegnadeten Munde Worte der Erbauung, der Geisteserhebung und Seelenstärkung zu vernehmen, zeichnen wir hochachtungsvoll im Namen des Chewra-Raditscha-Vorstandes Ignaz Schlesinger Präses, Jonas Köfler Schriftführer.

* * Aus Prognis kam uns eine erfreuliche Nachricht zu, die in den gegenwärtigen antisemitischen Wirren einen jeden für das Judenthum warm fühlenden Israeliten mit hoher Befriedigung erfüllt, habe ich heute den vielen Lesern Ihres geschätzten Blattes mitzutheilen. Unter den verschiedenen Deputationen, die am 24. August von Sr. Majestät unserem Kaiser in Kremser empfangen wurden, befand sich auch eine Deputation der hierortigen Israeliten-Gemeinde, bestehend aus den Herren Vorstandsmitgliedern David Glas, Hermann Altar und Ignaz Schwarz und geführt von dem Herrn Rabbiner Dr. E. Hoff. Diese Deputation erfreute sich einer besonderen Auszeichnung, indem Herr Rabbiner Dr. Hoff zuerst von Sr. Majestät dem Kaiser und dann von Ihrer Majestät der Kaiserin mehrere Minuten lang in huldvollster Weise angesprochen wurde, was in dem großen „weißen Saale“ des fürsterzbischöflichen Schlosses bei allen dort versammelten Deputationen freudige Sensation erregte.

Literarisches.

Der Talmud und der Darwinismus.

(Schluß.)

Im Talmud Sanhed. 37 a. und 38 a. Berach. 6b a. Erub. 18 a. Chagig. 12, Ket. 8 a. wie in Ab. Abschn. 1, wo die mosaische Schöpfungsgeschichte weitläufig und vielseitig glossirt und commentirt ist, wird als quasi unbestreitbares Dogma aufgestellt, daß der Urmensch als einzig und allein erschaffen wurde, aber über Art, Race, Geschlecht und sonstige körperliche und geistige Eigenschaften sind die Meinungen getheilt. . . Raw hält wohl die Ansicht fest, daß der Urmensch als Einzelwesen erschaffen, doch war er männlich und weib-

lich zugleich u. zw. derart, daß auf der einen Seite das Gesicht und die sonstigen Attribute des Mannes, auf der anderen das Gesicht und die Attribute des Weibes ausgebildet waren »Du Parzufin«! Dem Doppelförper wohnte die Fortpflanzungsfähigkeit inne, denn Gott sprach: seid fruchtbar und vermehrt euch! Doch waren in dem Doppelförper der Charakter und die sonstigen Eigenschaften des Mannes in hervorragender Weise ausgebildet, so daß die Bewegungen des Doppelförpers vom freien Willen des Mannes geleitet und beherrscht wurden »Hé szagi beréscho? Sóchor! daher in der ganzen Schöpfungsgeschichte bis zur Erschaffung des selbstständigen Weibes, nur vom Manne die Rede ist des Weibes am Doppelförper hingegen keinerlei Erwähnung geschieht.

Die angeführte Ansicht Raw's ist aus der griechischen Mythologie in die mosaische Genesis unerklärlicher Weise (?) eingeschmuggelt. Hermaphroditus, Sohn Hermes und der Aphrodite war mit der Nymphe Salmacis so verbunden, daß sie ein Doppelgeschöpf, halb Mann, halb Weib bildeten.

Da nun die Fortpflanzung bei Hermaphroditen durch freiwillige Selbsttheilung, oder Selbstbefruchtung, selbst bei Inzuzorien nicht nachgewiesen werden kann, bei Wirbelthieren aber entschieden nicht vorkommt, mußte — zur Ermöglichung der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes die Zweitheilung des Doppelförpers, d. i. die Selbstständigkeit eines jeden der zwei zusammengewachsenen Personen unbedingt erfolgen.

Gott nahm eine von den Seiten des Mannes, d. h. trennte die zwei zusammengewachsenen Personen und mit diesem Acte war auch schon das selbstständige Weib aufgebaut. In diesem Sinne heißt es auch im Midrasch: Der Mensch wurde mit zwei Gesichtern geschaffen, nachher theilte er ihn auseinander.

Samuel, der große Astronom und Naturforscher, führt die Entstehung des Urmenschen — wie bei allen anderen Thieren — auf niedere Formen zurück. Nach seiner Ansicht, war auch der Urmensch mit den Attributen seiner niedrigstehenden Mitgeschöpfen ausgestattet, nämlich auch mit einem Schweife (= gleich dem Affen?) und erst durch fortschreitende Entwicklung nach Verlauf vieler Generationen, und nach Ablauf einer langen Reihe von Jahren¹⁾ war es ihm ermöglicht die niedrigen Attribute seiner Race abzustreifen, sich weit über das Niveau der anderen Thiere zu erheben.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß der Talmud die Erschaffung des Weibes aus der Rippe²⁾ des Mannes nicht nur nicht ernst meint, sondern vielmehr perhorrescirt, dem G. R. II. B. 21, 22, 23 eine ganz andere Deutung als die landläufige gibt; die wir in Folgendem zu erklären versuchen werden:

Aus der heiligen Schrift ist zu entnehmen, daß Gott den Menschen in einen tiefen Schlaf verfallen

¹⁾ Siehe Erubin 18 b. In den ersten Generationen, das ist im Verlaufe von hundertzwanzig Jahren brachte das erste Menschenpaar nur Mißgeburten, Ruchin, Schidin und Lilin (= Geister, Dämonen und Kobolde) hervor.

²⁾ Auffallend ist, daß Mendelssohn, entgegen dem T. das »Zela« mit Rippe und nicht mit Seite übersezt.

läßt, entweder um ihm mittelbar seinen Willen zu bekunden wie in Sam. 1, 26 12, oder um ihm unmittelbar eine Erscheinung zukommen zu lassen, wie bei Abr. Gen. 1. K. 5. V. 12, 13.

In dem Schlafe, der ihm befallen, sah er wie eine seiner Seiten abgenommen und anderes Fleisch an ihrer Stelle gegeben wurde; wie sich die ihm abgenommene Seite in ein ihm ähnliches (aus der Vorstellung K. II. V. 19 bereits bekanntes) weibliches Wesen umwandelte, da erwachte er und rief: Dieses Wesen ist an Knochen- und Muskelbau mir ganz gleich; daher entfällt die Benennung nach Art und Race, nur wegen Verschiedenheit des Geschlechtes soll sie „Männin“ benannt werden:

Wir glauben somit zur Genüge bewiesen zu haben, daß der Darwinismus den Talmudisten nicht fremd war, daß die darwinische Theorie, die später auftretenden organischen Wesen durch allmähliche Umgestaltung aus früher Vorhandenen sich entwickelt haben, daß endlich das Menschengeschlecht aus einer Thiergattung sich entfaltet haben u. s. w. der jüdischen Religion nicht widerstreitet. Die jüdische Religion ist eben verträglich, sie läßt sich den Darwinismus Samuels mit demselben Gleichmuth aufhalsen, wie die von Raw in die Schöpfungsgeschichte des Menschen eingeschmuggelte griechische oder persische Mythe, um nur Collisionen zu vermeiden.

T. = St. Márton, den 20. August 1885.

T.

Der Judenspiegel.

Von dem Pseudodoctor Justus, besenchtet und berichtigt von Dr. A. Lippe.

Wir haben dieses Buch mit eben soviel Nutzen als Vergnügen gelesen. Es enthält eine ansehnliche Summe wichtiger historischer Daten, sehr werthvolle wissenschaftliche Citate und namentlich präcise Berichtigung bedenklicher Fälschungen und perfider Verleumdungen. Wir können das Buch unseren jüd. Brüdern, wie überhaupt allen Freunden der Cultur und Wissenschaft mit bestem Wissen und Gewissen empfehlen.

Nebst seinem wissenschaftlich Gehalte ist das Werk auch eine Streitschrift gegen den „Judenspiegel“ von einem Pseudodoctor Justus, der aus dem angeblichen Codex Schulchan Aruch 100 christenfeindliche Gesetze citirt, und damit die Gefährlichkeit des Judenthums für die christliche Bevölkerung nachweisen will. Dieser Dr. Justus ist eigentlich von Haus aus weder Doctor noch Justus, sondern ein ganz simpler polnischer Jude; und er heißt Justus, erst seitdem er sich selbst justificirt hat. Er ist nämlich aus dem Judenthume ausgetreten und hat uns gegenüber das Gebot וְכִי תִּשְׁפָּט אֶת עַמְּךָ אֵת יִשְׂרָאֵל אֲנִי יְהוָה אֵל יְחִידִים an sich vollzogen. Ueber sein Doctorat aber fehlen ganz die historischen Daten und es soll von der Polizei sogar als Ketzeri bezeichnet worden sein. Doctor Lippe weist diesen 100 Citaten Schritt für Schritt seine Fälschungen nach, und wir sind überzeugt, daß jeder Freund der Wahrheit, mit dieser Rectification im Ganzen und Großen einverstanden sein kann. Aber

der Verfasser beschränkt sich nicht auf die Defensiv; er geht weiter, und da bedauern wir, ihm nicht unbedingt folgen zu können. Er geht weiter, indem er Angriffe auf die Kirche macht. Ohne auf den logischen Werth dieser Angriffe einzugehen, waren sie nach unserer Ansicht zur Vertheidigung der jüdischen Position jedenfalls überflüssig; sie scheinen uns auch etwas unjüdisch, insofern sie in die Friedenstendenz des Mosaismus störend eingreifen, wir halten sie gar für noch bedenklicher, als die Verleumdungen des „Judenspiegels“ selbst. Denn im Grunde kennt ja der Fälschator selbst seine Fälschungen; aber er macht sich aus dem Judenthume eine Rente, und da können wir ihn nicht capacitiren, denn unsere Feinde bezahlen seine Lügen mit blanker Münze. Wir glauben überhaupt nicht, daß es unseren Widersachern mit der socialen Schädlichkeit der Juden ernst ist; denn bei der beispiellosen zweitausendjährigen Agitation gegen uns hätten wir uns als destructives Element nicht halten können. Wenn uns aber so viele Jahrhunderte hindurch der Haß der Kirche und ihre Bekenner nicht vernichten konnte, so beweist das noch etwas mehr als unsere Unschädlichkeit. . . . Indessen wenn uns dieser Haß auch nicht aufreiben konnte, so hat er uns doch unsägliches Leid zugefügt; und es ist mithin unsere Pflicht, diesem Haß womöglich jede Nahrung zu entziehen und uns jedes Angriffes auf Kirche und Christenthum zu enthalten. Wir sehen überdies in solchen Angriffen eine totale Verkennung des kirchlichen Standpunktes, nach welchem die göttliche Weisheit nicht mit dem Maß der menschlichen Vernunft zu messen sei. Welch Widerspruch immer mit den Thatfachen, mit handgreiflichen Erscheinungen, mit sich selbst man ihr auch vorwerfen könne: sie hat immer nur die eine Antwort: die göttliche Vernunft ist nicht wie die menschliche, und die sinnlichen Wahrnehmungen schwinden vor der göttlichen Entscheidung in optische und acustische Illusionen. Bei uns Juden freilich verhält sich die Sache ganz anders; da kam Gott zu uns herab auf den Berg Sinai, er ließ seine göttliche Sublimität schön oben im Himmel und bequeme seine Lehre unseren beschränkten irdischen Kräften an. Da heißt es: (בְּבֵרַת מִצְוֵיָא) „die Thora ist nicht im Himmel“ — (לֹא יָרְדָה תּוֹרָה לְמַלְאכֵי שָׁמַיִם) „die Thora ist nicht den Engeln gegeben worden“ — sondern im Gegentheil: den Juden. . . . Dagegen heißt es von dem Christenthum: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ — da ließ er sich nicht zu uns herab, da muß der Mensch in den Himmel hinaufsteigen; und wir können es nur bedauern, daß uns miserablen Juden die Flügel dazu fehlen. Aber wie wagt es nun Dr. Lippe mit seiner sterblichen Logik den Himmel zu stürmen?

Den perfiden Auslassungen des „Judenspiegels“ gegenüber bestrebt sich Dr. Lippe, den humanitären Geist des mosaischen Gesetzes nachzuweisen. Wahrlich, das ist der Kolben nicht, mit dem man den Narrn . . . n muß. Da ist es vielmehr angezeigt: עֲנֵה בְּסֵילֵינוּ wir haben gegen unsere Widersacher eben von ihrem Standpunkte aus der Waffen genug. Wenn die Antisemiten das Volk zu unserer Vertreibung und

Blünderung verhegen, welche Gefühle erwarten sie von uns? Angenommen, aber nicht zugegeben, daß alle im „Judenpiegel“ citirten 100 Gesetze im Schulchan-Aruch enthalten wären, wie er sie gibt, hätte etwa die damalige Bevölkerung bei ihren namenlosen Grausamkeiten gegen die Juden weniger verdient? Was faselt er uns von dem Verhältniß der Juden zu den Nichtjuden, wenn es sich um ihre Beziehungen zu ihren Feinden handelt, da stünde es schlimm um euch, wenn ihr eben nur an die Gerechtigkeit zu appelliren hättet, denn die habt ihr gar zu grausam gegen euch herausgefordert. Aber ihr könnt euch darauf verlassen, daß die Juden klug genug sind, ihren Groll nicht in den Schulchan-Aruch niederzuschreiben. . . Betont es nicht die Bibel zu wiederholten Malen: „Liebet den Fremden“ — Das verhindert sie aber nicht, daneben hinzustellen: „Gedenke, was Dir Amalek gethan hat“ — mithin ist eure Bibel auch nicht viel besser als unser Schulchan-Aruch. . . Der „Judenpiegel“ nennt alle Rabbinen Lügner, wenn sie erklären: daß die in den Gesetztractaten bezeichneten »Acum«, »Goy« zc. auf die Christen keinen Bezug haben, da wir ihnen als Bekenner der Noachidischen Gesetze Liebe schulden. Dem gegenüber weist der „Judenpiegel“ darauf hin, das die Juden die Christen im practischen Leben ja als Acum und Goy ansehen. Ja, wenn sie Christen wären, da hätten sie schon das Recht sich auf die Erklärung der Rabbinen zu berufen; aber haben sie denn gegen unsere Vorfahren christlich gehandelt? Ihr Benehmen war nicht nur nicht christlich, sondern ganz entschieden antichristlich. . . und da reprehendiren sie noch, daß sie die Gunst der Rabbinen verschmerzt haben. Schließlich noch ein kleiner Lapsus bezüglich „Gesetz 4“ im „Judenpiegel“. Da heißt es: „Wenn einem Juden ein Acum (Christ) mit einem Kreuze entgegenkommt“ zc. Da bemerkt Dr. Lippe; „Hier wurde ausnahmsweise wirklich Christ durch Acum bezeichnet. Dem müssen wir ganz entschieden widersprechen. Der Ausdruck »Acum« bildet die Initialen von den Worten »Obde cochawim umasoloth«, das heißt: Sternen- und Planetendiener.“ Das sind nun einmal die Christen nicht. Aber wie es heißt: עבדי ה' נרתעו עבדי so zieht auch hier ein Fehler den anderen nach sich. Der „Judenpiegel“ übersetzt das hebräische »Zelem« mit Kreuz; ist das richtig, meine Herrschaften? Wenn die Schrift sagt: בצלם אלהים ברא את האדם heißt das: Im Kreuze Gottes erschuf er den Menschen? Uebersetzt nicht jedes Kind: „Im Ebenbilde Gottes“ zc. »Zelem« heißt aber nicht Kreuz, sondern Bild, und der betreffende Passus im Schulchan-Aruch spricht auch nur von einem Götzenbilde.

Und jetzt leben sie wohl, Herr Dr. Lippe, bis auf Wiedersehen vielleicht in der nächsten Nummer. Trotz mancher Meinungsverschiedenheit liebe und verehere ich in Ihnen den gesinnungstüchtigen Bruder, der den Dunkelmännern so wacker heimleuchtet. Valet!

Wilhelm Neumann.

Hause S. Esther, Königin von Persien und Medien. Ein Drama in 5 Aufzügen. Stoff: Der Inhalt des biblischen Buches Esther. Zweite verbesserte Auf-

lage. Preis 1½ Mark. Eisenach. Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei J. Kaufmann in Frankfurt a/M. 1885, 104 Seiten 8°.

Benedikt Hause, bekannt durch seine „Novellen aus dem jüdischen Leben“, die voll religiösen Sinnes und einer ergreifenden Sprache sind, hat durch Veröffentlichung dieses Dramas einen neuen Anspruch auf die Anerkennung des jüdischen Publicums. Wenn Haman von jeher als der Typus des schlauberechnenden, im höchsten Grade egoistischen Antisemitismus hingestellt wurde, so konnte der Verfasser keinen passenderen biblischen Stoff wählen, um den Antisemitismus in seiner erbärmlichen Verlogenheit — wie er leider gegen Reize des 19. Jahrhunderts sich zeigt — darzustellen. Dies Drama eignet sich sehr wohl zur Darstellung, besonders in Familien und zwar am: Purim-Abend, sowie an freudigen Familienfesten. Daß diese Arbeit die zweite Auflage erlebt, spricht am deutlichsten für deren innern Werth.

Kalendář česko-židovský na rok 1885—86. Vydáný spolken českých-akademiku-židu v Praze. Redaktor Karel Fischer. Ročník V. 1885. (Böhmisch-jüdischer Kalender für das Jahr 1885—86. Herausgegeben vom Vereine der böhmisch-jüdischen Akademiker in Prag. 5. Jahrgang Redacteur Carl Fischer.) 135 Seiten in 8°.

Wir haben im vorigen Jahre auf die interessanten Aufsätze, die sich im vorjährigen Kalender finden, aufmerksam gemacht und können mit Freude berichten, daß ein erfreuliches Fortschreiten auf der begonnenen Bahn zu bemerken ist. Außer dem üblichen rituellen und kalendariischen Theil finden sich folgende zeit- und sachgemäße Aufsätze: 1. Posledni prorok (Der letzte Prophet) von A. E. Mužik; 2. Julius Reitler. Živov topisná črta od J. S. Krause (Julius Reitler. Eine Lebensskizze von J. S. Kraus); 3. Die Juden in Mähren (Žide na Moravě), eine sehr wichtige historisch-statistische Skizze von Josef Kummer. Wir wollen nur bemerken, daß Nikolsburg schon seit dem Abgange Samson Raphael Hirsch's aufgehört hat Sitz des Landesrabbinats zu sein, und daß nach dem Ableben des sel. Landesrabbiners Abraham Placzek der Sitz des Landesrabbinats gleichzeitig in der Landeshauptstadt Brünn ist. Dieser Skizze folgt eine ergreifende Erzählung von A. E. Mužik unter dem Titel Hruše (Birnbaum). 5. O vyznávání mládeže u Židu v starověku (Ueber den Jugendunterricht der Juden im Alterthum) von Dr. J. Zalud. Eine klare und anschauliche Zusammenstellung der Grundsätze des Talmud, wie der Jugendunterricht zu ertheilen sei. Der Aufsatz bringt zwar nichts Neues, ist aber für das böhmisch-lesende Publicum sehr gut. Nun kommt 6. ein schönes Gedicht von S. Schulhof und dann 7. V den smřeni (Am Versöhnungstage). 8. Kadis (Kaddisch). Eine Geschichte von S. K. (Salamon Kohn), vom Redacteur dieses Kalenders ins Böhmische übertragen. Lehrreich ist der Aufsatz des Privatdocenten Dr. Ernst Kraus über religiöse Toleranz im Mittelalter (Naboženská snšselivost v středověku). Nach Dr. Kraus sind die

Kreuzzüge der Anfang der Völkerverbrüderung. Joan Brady bereichert den Kalender mit der sinnigen Erzählung Podivná píseň (Das wunderbare Lied) u. zw. ist es das Wiegenlied. Einen kleinen Versuch, das altjüdische Erbrecht zu skizziren macht der stud. jur. Max Reiner, doch müßte mehr auf die Quellen zurückgegangen werden. J. V. Turnovský schreibt einige Zeilen über den böhmischen „Szózat“ Kde domov můj (Wo ist meine Heimath), das vor 50 Jahren von Tyl gedichtet, nunmehr zum Nationallied geworden. Der Vicepräsident des Or-Tomid „des Vereines zur Pflege des Gottesdienstes“ in hebr. und böhmischer Sprache, erstattet einen Bericht über die Thätigkeit des Vereines, die bereits einen Rabbiner in der Person des Dr. Bondy, ehemals Rabbiner in Schlan (Böhmen) besigt. Ueberdies wurde vom Schreiber dieser Zeilen ein Vortrag „über den Wucher bei den Juden Böhmens im Mittelalter“ gehalten. Den Schluß bildet der Bericht des derzeitigen Agenten für den akademisch-böhmischen Verein über dessen Thätigkeit.

Wer Verständniß für Zeitfragen hat, die geräuschlos, aber umso nachhaltiger ihren Einfluß geltend machen und des Böhmischen mächtig ist, wird diesen Kalender nicht ohne Nutzen aus den Händen legen.

Pisek, im September 1885.

Dr. M. Grünwald,
Rabbiner.

Az országos izraelita tanítóképző-intézet értesítője 1867/8—1884/5. Irta Deutsch Henrik intézeti igazgató.

Das vorliegende Buch hat mit den gewöhnlichen Schulprogrammen nichts als den Namen gemein; Vielseitigkeit und Qualität des Inhaltes erheben es weit über das Niveau ähnlicher Erscheinungen, dem sorgfältig gearbeiteten statistischen Theile geht eine Arbeit des Herrn Director Deutsch voraus, die dem Buche literarischen Werth verleiht. „Die Methodologie der Mischna oder die Methode sich die Wissenschaft sicher anzueignen“ betitelt sich die interessante Monographie, welche sich mit den Sätzen pädagogischen Inhaltes der Mischna beschäftigt.

Es wäre ein Act der Selbstüberhebung an dem Werke eines so namhaften Gelehrten, wie Director Deutsch, Kritik üben zu wollen; seine Verdienste um das jüdische Schulwesen in Ungarn sind zur Genüge bekannt und die in Rede stehende Arbeit wird nicht den letzten Platz in diesen Verdiensten einnehmen. Auf ebenso gründliche wie interessante Weise werden die 48 Sätze der Mischna besprochen und bei diesen Erörterungen, trotz des gelehrten Themas, allem Schwerefälligen und Langweiligen glücklich aus dem Wege gegangen. Die markige und dennoch fließende Sprache, die Eleganz und Ungezwungenheit des Styles verbunden mit einer Knappheit im Ausdrucke, werden dem Ganzen auch unter dem größeren Publicum dankbare Leser erwerben. Der Pädagog selbst findet hier ganz unvermuthet alte Bekannte wieder. Mehr als eine Wahrheit, die man als das einzige Werthvolle verschiedener abgethaner pädagogischer Systeme des vergangenen Jahrhunderts bei-

halten, erscheint hier in bedeutend respectableren Alter und gar mancher Grundsatz, den man als Errungenschaft der Neuzeit zu betrachten gewöhnt ist und der auf den großen Schweizer Pädagogen zurückgeführt wird, erweist sich hier als aus der Mischna stammend. Es kann deshalb diese Arbeit nicht leicht überschätzt werden und das Bekanntwerden derselben in den weitesten Kreisen sichern dem jüdischen Volke einen weit ehrenvolleren Platz in der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes als es bislang eingenommen. Die Arbeit zeigt die bedeutende Gelehrsamkeit Deutsch's im schönsten Lichte und dieselbe ist frei von jeder aufdringlichen Gelehrthuererei, die um jeden Preis imponiren will. Wie hoch wir nun auch den Werth dieser Abhandlung veranschlagen, drängt sich uns dennoch eine Bemerkung auf, und wir haben keine Ursache dieselbe zu unterstützen. Deutsch steht sowohl als Gelehrter, als auch als Schulmann zu hoch, um unbedingt gelobt werden zu müssen, ein Tadel thut seiner Bedeutung nicht den geringsten Abbruch; er wirkt ja auch dort belehrend, wo er nur noch belehrender hätte wirken können. Das jüd. Schulwesen, namentlich das jüdische Volksschulwesen ist ein Gebiet, auf dem der Zwist streitender Parteien noch lange nicht verstummt ist. Den Lärm der divergirenden Meinungen übertönt das Wort der anerkannten Autorität, denn es drängt zur Klärung der Ideen. Und deshalb scheint es uns, es wäre opportuner gewesen in einer Abhandlung den brennenden Tagesfragen näher zu treten, ein solche Arbeit hätte außer dem bleibenden Werth auch noch actuelle Bedeutung.

Die weiter in dem Programm enthaltene Geschichte der Präparandie in den letzten 18 Jahren ist reich an interessanten Momenten, von denen wir die bedeutenderen hervorheben wollen. Am 1. Mai 1868 wurde Director Deutsch zum Director des Instituts berufen, das er durch seine 18jährige gewissenhafte Thätigkeit zu einer Blüthe brachte, wie sie die ungünstigen Auspizien unter denen er seine Amtsthätigkeit begann, kaum erwarten ließen. Im Jahre 1870 wurde die Präparandie mit dem bis dahin fehlenden 3. Jahrgang ergänzt. Im Jahre 1874 wurde sie aus den ungenügenden und berechtigten Anforderungen keineswegs entsprechenden alten Localitäten in die Rombachgasse verlegt, wo sie bis Fertigstellung des Seminargebäudes verblieb. Im Jahre 1876 wurde das Institut in Betreff der Befähigungsprüfungen auf gleiche Basis mit den Staatspräparandien gestellt und zu diesem Zwecke im Jahre 1880 ein Directionsrath ernannt. Mit Beginn des Schuljahres 1881—1882 wurde der 4. Jahrgang eröffnet und zugleich der ordentliche Unterricht in den artistischen Lehrgegenständen begonnen. Anerkennende Erwähnung verdient die bisher wenig gekannte Thatsache, daß Director Deutsch bei Uebernahme seines Amtes im Interesse des Institutes materielle Opfer brachte, die die bescheidenen Verhältnisse des Schulmannes weit übersteigen.

Unsere Bemerkungen zu dem statistischen Theile des Buches wird ein nächster Artikel bringen.

* Die dreizehnte Auflage von Brockhaus' Conversations-Lexikon ist einen bedeutenden Schritt ihrer Vollendung näher gekommen; sie brachte den elften Band zum Abschluß und zur prompten Publikation in der Lieferungs- wie in der gehefteten und gebundenen Bausausgabe. Von dem Stichwort Leo bis Murray reichend, weist auch dieser Band eine ungewöhnlich starke Vermehrung der Artikel auf, indem deren Zahl 7680 beträgt, wogegen im elften Bande der vorigen Auflage nur 2200 enthalten waren. Immer vollkommener entspricht hierdurch das Lexicon dem erstrebten Ideal, den gesammten Stoff so klar und übersichtlich zu gruppieren, daß der Nachschlagende in jedem Fall ohne Zeitverlust die gesuchte Auskunft oder Belehrung findet. Unter den Artikeln des vorliegenden Bandes begegnen uns viele, die gerade für die Gegenwart von besonderem Interesse sind, wie: Little Popo, Lüderig und Lüderigland, Lufidschi, Luftschiffahrt, Maschinen und Maschinenwesen, Massage, Maß und Gewicht (mit Tabelle), Meteorologie, Metallurgie, Münze und Münzwesen (mit Tabelle), die Biographien des Mahdi, des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Manteuffel (von ihm selbst noch kurz vor seinem Tode durchgesehen und berichtigt) und des berühmten englischen Chirurgen Lister. An Illustrationen werden außer 52 in den Text gedruckten Figuren und Städteplänen geboten: die Chromotafel Menschenrassen, die Tafeln Lurche, Mollusken, Molluskoiden, Mondkarte, Leuchthürme, Londoner Bauten, Locomobilen und transportable Dampfmaschinen, Locomotiven, Luftschiffahrt, Mehlfabrikation, Metallurgie, Mosaik, Münzen, Münzwesen; ferner 7 Karten: Mecklenburg und Pommern, Mittelländisches Meer, London und Umgegend, Mexico und Centralamerika, Meeresströmungen, Verbreitung der Menschenrassen, Die Kämpfe um Mex am 14., 16. und 18. August 1870.

Inserate.

Ein tüchtiger junger Mann

mit schöner Handschrift, den besten Zeugnissen, und guten Referenzen der schon sowohl in Frucht-, Producenten-, als auch in Fettwaaren-Geschäften thätig war, der deutschen und ungarischen Sprache mächtig, wünscht als **Comptoirist**, da er auch in der Buchhaltung einigermaßen bewandert ist, oder als **Magazineur** in einem, welcher Branche immer angehörigen Geschäftshause unter den bescheidensten Bedingungen angestellt zu werden.

Anfragen bitte zu richten an

Emanuel Szegö,

Budapest, Promenadgasse 6, I. Stock, Thür 14.

Gefertigte Buchhandlung empfiehlt ihr reich assortirtes Lager aller Gattungen

ספרים, טליתים, תפילין, ציצית, מוזה, מנילות, מסופרים מומחים ונאמנים, שיפורת ספרי תורה
fehlerfrei von fl. 2½—5 die Feinsten.

Die feinsten Goldstickereien auf פרוכת, מענטעל, לס"ת, מכסה לשולחן, חופה, מפה wie in der hiesigen Landes-Ausstellung zu sehen.

Direct von den Quellen in größter Auswahl en gros & en detail.

Sternberg & Comp.

Budapest, Rombachgasse Nr. 16 (Eck Königsgasse).

Filiale: Königsgasse Nr. 8.

Versendungen gegen Nachnahme solid und prompt.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE. JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAUZ 9 1/2 M.